



VII, 24.

2. bis.  
3. bis.  
2. bis 26

2 Zuplen.

1. M. + 22



1. D. Jarkings Natur-Geschichte der Grafschaft  
Mansfeld. 1750.

2. Rinslings Erzbau, und Bergwerksbau  
in Mansfeld, und Gharingen. 1747.

3. Muldners Geschichte der Kammern  
Eleyberg, und der Stadt  
Frankenhäuser. 1747.

4. Versuch güldener Stur, und  
Flur-Fordigt. In Mansfeld.  
1747.

A. Tractat.



4. a  
Eine andächtige Betrachtung  
der güldenen Que

stellere  
aus dem LXV Psalme  
und dessen 14 Vers  
in einer so genannten

Flur = Predigt

unter dem freyen Himmel  
im Hofe des Hospitals S. Cyriaci  
vor dem Siechen-Zohre zu Nordhausen

Anno 1747 den 15 May

vielen

aus sechs Lutherischen Gemeinen Versamleten  
auf den Sonntag Exaudi

vor,  
und überließ dieselbe etwas erweitert  
auf verschiedener Verlangen  
dem öffentlichen Druck

Fried. Christian. Leßer, Past. Jacobi.  
und des Lutherischen Minist. Senior.



NORDHAUSEN,  
drucks und verlegt Johann August Eöser.

Dem Hochwürdigem, in Gott Andächtigen,  
und Hochgelahrten Herrn,

S S R R S

LAVRENTIO

Sagemann,

Königl. Großbrittanl. und Chursl. Braunschw.  
Lünebl. Consistorial-Rath, ersten Hof-Prediger,  
auch Superintendenten der Neustadt Hannover,  
wie auch

Dem Hochwürdigem, in Gott Andächtigen  
und Hochgelahrten Herrn,

S S R R S

Gabriel Wilhelm Göffen,

Königl. Großbrittanl. und Chursl. Braunschw. Lünebl.  
Consistorial-Rath und zweyten Hof-Prediger,  
seinen Hochgeneigten Gönnern,

übergiebt diese Predigt  
als ein öffentliches Zeugniß seiner Ergebenheit  
vor die von geraumer Zeit her  
genossene Wohlgerogenheit  
der Verfasser.



Ewig = milde Seegens = Macht,  
Wodurch unsrer Felder Seegen,  
Den wir jezo sehn zugegen,  
Uns ist gütigst zgedacht!  
So viel Felder je gebaut,  
So viel Früchte man hier schaut,  
So viel Körner in den Aehren,  
Die viel tausend Menschen nähren;  
So viel, und unendlich mehr,  
Sey Dir Danck, Lob, Preis und Ehr.



Geliebte in dem HErrn!



Wie das gelobte Land an Fruchtbarkeit keinem andern Lande was nachgab; also hatte es auch ins besondere viel fruchtbare Auen, das ist, solche Land - Striche, welche zwischen bergichten Gegenden, als angenehme Thäler, lagen. Wie denn Gott der HErr dieß Land also beschrieb, da er den Kindern Israel durch Mosen sagen lies: Es hat Berge und Auen, die der Regen vom Himmel kränken muß. 5. Buch Mos. XI, II. Und David gedenket derselben, wenn er sich als ein Schafflein Gottes ansiehet, und spricht: Es

Er weidet mich auf einer grünen Auen Ps. XXIII, 3. Gemeinlich wurden solche Auen mit angenehmen Flüssen oder Bächen durchstrichen, und die fruchtbare Freygebigkeit der Erde bereicherte sie mit unzählbaren Bäumen und Früchten. Moses stellte daher den Kindern Israel das gelobte Land also vor: Denn der Herr, dein Gott führet dich in ein gut Land, ein Land da Bäche und Brunnen und Seen innen sind, die an den Bergen und in den Auen fließen: ein Land, da Weizen, Gersten, Weinstöcke, Feigenbäume und Granat-Äpfel innen sind; ein Land, da Oehl-bäume und Honig innen wächst 5 Buch Mos. VIII, 7, 8. Weil auch viel Wiesen in solchen Thälern lagen, so waren sie zur Weide des Viehes geschickt, daher von Könige Uffa gesagt wird: Er hatte viel Viehes, beyde in den Auen, und auf den Ebenen 2 Buch Chron. xxvi, 10. Und so war es ein Land, auf welches Gott acht hatte, und auf welches die Augen des Herrn immerdar sahen, vom Anfange des Jahres bis zu Ende, nach dem Ausspruch Moses im 5. Buch im xi Capitel v. 12. In Christo theuer-geschätzte Zuhörer! Wir leben zwar nicht in den gelobten Lande, welches jetzt nicht mehr im Segen, sondern unter dem Fluche lieget. Gleichwohl können wir auf gewisse Maasse von unserer hiesigen Gegend sagen: daß sie ein Land sey, auf welches Gott in Gnaden acht hat, und auf welches die Augen des Herrn immerdar sehen, vom Anfange des Jahres bis zu Ende. Gleichwie nun jenes gelobte Land mit annehmlichen und fruchtbaren Auen prangete; also können wir uns rühmen, daß wir Einwohner der in den Büchern der Geschicht-Schreiber berühmten güldenen Aue sind. Einige derselben, welche sie nach ihrer Lage und Gränzen beschreiben, stellen sich dieselbe vor unter dem Bilde eines Menschen, von welchen unser Nordhausen das Haupt, die benachbarte Stadt Heringen die Brust, Kelbra den Ober-Leib, Rosla den Nabel, Wallhausen den Unter-Leib, Sangerhausen und Heldrungen die Füße ausmachten. Mann läset diese ihre überflüssige Gedanken, kann aber gewis sagen, daß diese güldene Aue in unsern Gränzen den Anfang nimmt. Ich will von

Von dieser Aue nicht so hochtrabend reden, als einige Einwohner der Insel Ormus in Persien von ihrem Lande geprahlet haben: wenn die ganze Welt ein Ring wäre, so würde ihr Land der köstlichste Edelgestein darinnen seyn. So will ich auch nicht sagen: daß diese güldene Aue das Fett und Marck von ganz Teutschland wäre, wie jemand dieselbe genennet hat. Das aber getraue ich mich mit Beyfall der Wahrheit zu behaupten, daß sie wegen häufiger Darreichung so vieler Früchte und Lebens-Mittel, von deren Uberschuß die Einwohner dieses gesegneten Land-Striches viel Geld lösen können, mit Recht verdienet die güldene Aue genennet zu werden. Geben die benachbarten Harz-Gebürge aus den Eingeweidern ihrer unfruchtbaren Felsen Metall-Steine, die in den Brenn-Ofens Gold und Silber schmelzen; so reicher diese Aue auf ihrer gesegneten Fläche so viel Dinge dar, die Gold und Silber werth sind, und noch weniger, als jene entbehret werden können. Es hat dahero jener löbliche Graf zu Stolberg Boto, oder Bode, als er von seiner Reise aus dem gelobten Lande wieder zurück kam, meines Erachtens, nicht unrecht gesprochen: O mit dem gelobten Lande! ich nähme die güldene Aue dafür: Sintemahl freylich dieß ehemahls gelobte Land durch den angedroheten und gewiß eingetroffenen Fluch des großen Gottes von seiner Herrlichkeit herunter gesetzt, und zu einer Wüste gemacht worden; da hergegen unsere güldene Aue mit vielen Einwohnern erfüllt ist, und belebet wird. Die Gütigkeit hiesiger Luft ist der Gesundheit zuträglich; das trächtrige Land ist ein Frucht-Boden benachbarter Land-Striche, und sonderlich des nahliegenden Harzes; die Unnehmlichkeit der grünen Wiesen unterhalt die Heerden mancherley Viehes, das bey großer Menge darauf weidet; die gewartete Garten biethen mancherley Garten-Früchte dar, die dem Geschmacke schmeicheln; und vielerley Blumen und Kräuter, welche entweder die Augen weiden, oder den Geruch ergehen; die auf beyden Seiten herab lauffende und mit Bäumen besetzte Gebürge sind gleichsam ein grü-

grüner Zaun, womit dieser Garten des HERRN umgränzet wird; die hellen und süßen Wasser der so genannten Salze, deren reine Quellen bey Salze entspringen, von dar sie bis an die Werther Brücke lauffen, treiben nicht allein verschiedene Mühlen, sondern haben auch die Tugend, daß sie aufer den höchsten Frost selten einfrieren, und nebst andern Fischen sonderlich Forellen darreichen; Die Helm, welche von Stöckey herab durch die Graffschafft Hohnstein fließet, vereiniget sich bey der Werther-Brücke mit der Salze, und nachdem sie auf mancherley Art geschlängelt die Fluhen der güldenen Aue durchdrungen, wird sie bey Kalbesrieth von der Unstruth aufgenommen; sie reicher feine Krebse, Carppfen, Döbels, Forellen, Schmerlinge, Gründlinge, Ellrigen, Sticherlinge, Steinbeißer, und zur Fasten-Zeit streichende Heßelinge dar. Da wir nun, meine Allerliebsten! Einwohner dieses gesegneten Landes sind, das uns der HERR gegeben hat, so haben wir Ursache, solches mit erleuchteten Augen des Gemüthes wohl zu erwegen, und dem HERRN der ganzen Erde dafür imbrünstig zu danken. Ich werde mich in gegenwärtiger Predigt bemühen, nach dem Maaß der Gaben, die mir der HERR gnädig verliehen, euch darzu aufzufodern. Helffer mir aber zu meinem Vorhaben den gnädigen Beystand des heiligen Geistes vor Euch zur Andacht, und vor mich zum Vortrage ausbitten in einen glaubigen Vater unser.

Text im 65. Psalm, 14.

Die Ager sind voll Schaafe, und die Auen stehen dicke mit Korn, daß mann jauchzet und singet.

Es ist, wertheste Zuhörer! dieser ganze LXV Psalm ein Dank-Lied des andächtigen Davids für die Wohlthaten, welche GOTT denen Kindern Israel in geistlichen und leiblichen mit

mit reichem Maße dargegeben hatte. Insonderheit fängt dieser Mann lieblich mit Psalmen, vom zehnden Vers an zu zeigen, wie sonderlich das Land auf den Erdboden voller Güte des HErrn sey. Es würde sich dieses alles geschickt haben, daß wir bey gegenwärtiger Gelegenheit unsere andächtige Gedanken damit unterhalten hätten, wenn ich nicht hätte besorgen müssen, daß die vorgesezte Zeit darzu nicht hinreichen möchte. Ich habe daher nur bloß bey diesen Worten still stehen wollen, welche schon hinlänglich seyn werden, Euch mit so viel Andachts-vollen Merkwürdigkeiten zu unterhalten, als zu dem Endzweck gegenwärtiger Handlung nöthig ist, wenn ich daraus vorstellen werde:

### Eine andächtige Betrachtung der güldenen Aue

Wir wollen hierbey erwegen

- 1) Derselben Fruchtbarkeit
- 2) Unsere Schuldigkeit.

HErr sey uns gnädig, und mache unsere Herzen zu einen fruchtbaren Lande. Wässere sie mit den heilsamen Bächen deines göttlichen Wortes, auf daß wir erfüllet seyn mögen mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch IEsu Christum geschehen in uns, zu deiner Ehre und Lobe. Amen.

\* \* \*

Stellen wir denn, andächtige Zuhörer!

Eine andächtige Betrachtung der güldenen Aue an, so können wir uns ihrer Fruchtbarkeit erinnern, wenn der andächtige David sagt: Die Aeger sind voll Schaaf, und die Auen stehen dicke mit Korn. Er redet hier von zweyerley Fruchtbarkeit des gelobten Landes, theils von der Fruchtbarkeit des Viehes, theils von der Fruchtbarkeit des Feldes, welche dasselbe bereicherte. Von der Fruchtbarkeit des Viehes sagt er: Die Aeger sind voll Schaaf, Er nennet diese zahmen Thiere, welche

che in dem gelobten Lande häufig von ihres Gleichen erzeugt  
 wurden, wie aus denen von Gott eingegebenen Schriften be-  
 kannt ist. So hatte der Moabiter König Mesa viel Schaaf, und  
 2 B. der zinsete dem Könige Israel Wolle von hundert tausend Lämmern,  
 Kbn. III, und von hundert tausend Widern. Die Rubeniter führten den  
 5. Hagarithern unter ihren Vieh mit weg zweyhundert und funff-  
 1 Chron. zig tausend Schaaf; und der vom neuen gesegnete Hiob hatte  
 VI. 21. vierzehn tausend Schaaf. Es fehlte aber auch an andern Vieh  
 Job. nicht in besagten Lande, welches der Segen des Herrn berühmt  
 XLII, 12. machte. Man fand darinnen Cameele, Dachsen, Pferde, Esel,  
 Ziegen, Caninichen und ganze Heere dergleichen anderer Thiere,  
 welche alle den größten Reichthum unter den Einwohnern aus-  
 machten. Es gedencket zwar der heilige Sanger des andern Vie-  
 hes hier nicht; allein da er in den vorhergehenden und nachfol-  
 genden Worten unseres Textes die Güte Gottes, welche er  
 durch die Werke der Natur über das gelobte Land mit vollen  
 Maas ausgeschüttet, gedencket, so ist leicht zu glauben, daß er  
 andere Gattungen des Viehes nicht ausschliesse, nach einer denen  
 heiligen Schriften gewöhnlichen Redens- Art, welche unter  
 Benennung einer Gattung der Thiere die andern Gattungen mit  
 einschließet. Es ist hierbey ohne Anmerkung nicht zu über-  
 gehen, daß solche Thiere mit großer Fruchtbarkeit gesegnet wa-  
 ren. Hierauf zielet der Mann lieblich in geistlichen Liedern, wenn  
 er in unserm Text sich so ausdrückt: Die Acker sind voll Schaaf.  
 In seiner Sprache der Bräuer redet er nachdrücklicher. Er sagt:  
 Die Wiesen haben die Schaaf angezogen. Er bildet auf eine  
 liebliche Art die Wiesen als einen Leib ab, welchen die Menge der  
 Schaaf, die auf denselben weiden, oder auch wohl auf densel-  
 ben ihre Ruhe halten, wie mit einem Kleide von Fellen und Wolle  
 bedecket.

Heben wir, meine theuresten Zuhörer! unsere Augen  
 auf, und sehen in unserer goldenen Aue umher, so können  
 wir zwischen ihr und den gelobten Lande eine ziemliche Verglei-  
 wir

Z O Z

chung anstellen, welche jenem an Fruchtbarkeit so mancherley Thiere sehr ähnlich ist. Mann kann sie eine fruchtbare Mutter nicht nur mancherley Wildprettes, sondern auch viel zahmes Viehes, welches sie aufziehet, nennen. Dort siehet mann ein wollliches Volk getuldiger Schaafte auf den Wiesen weyden, welche mit ihren Blöcken den Schöpffer vor ihre Nahrung nach ihrer Art danken; hier siehet mann ein Heer geiler Ziegen und munterer Böcke, welche vor Lust und Freuden auf den begraseten Rietchen springen; in andern Thälern findet man eine Schaar starker Ossen und Milch-voller Kühe, welchen die Wiesen eine grüne Tafel mit sättigenden Grase und Klee gedecket; dort erblicket mann auf dem Felde eine Anzahl grunzender Schweine, die mit ihrem Wühlen der Küßeln ihre Nahrung daselbst suchen und finden; anders wo höret mann das Wihern muthiger Pferde, welche der Ueberfluß des Futters lustig machet; bey den Dörffern vernimmt mann das Bellen gezähmter Hunde, welche den Einwohnern zu Wächtern dienen. u. d. g.

Mit dieser verknüpffet David in unserm Text auch die Fruchtbarkeit des Landes, wenn er sich vernehmen läset: Und die Auen stehen dicke mit Korn. Er begreiffet hierunter auch andere Arten des Geträydes, womit Gott das Land bauet v. 10, und das Jahr crönet v. 12. Die Aecker des ganzen gelobten Landes, auf welchen Gottes Fußstapffen von Fette troffen, wurden jährlich mit der Menge vielerley Geträydes bedeket. Sie trugen schönes Korn, vortrefflichen Weizen, nutzbare Gerste, und allerley Hüßlen-Früchte, und gaben solchergestalt als reiche Kamern einen Borrath nach den andern heraus. Die Einwohner dieses gesegneten Landes konten von denselbigen sechzig fältige, achtzigfältige und hundertfältige Früchte einernnten.

Sinden wir denn, allerliebste Seelen! nicht gleiche Fruchtbarkeit der Früchte in unserer güldenen Aue? Welch einen Reichtum der Felder läset uns nicht die Güte Gottes auf unsern Aekern schauen? Das Mehl-reiche Korn und Weizen wachsen

B

häuf-

häufig auf denselben, und jenes giebt uns ordentliches, dieser aber weißes Brodt. Die schlanklichten Stengel der spitzigen Gerste und des Safers geben uns Aehren zu vielerley Nutzen. Die kriechende Rancken derer Erbsen und Linsen, die niedrigen Stauden der Bohnen, und anderer Hülsen-Früchte biethen ihre Dienste dar. Was soll ich sagen von der Erzeugung des Rübesaamens, welcher mit seiner gelben Blüthe, als einen wachsenden Golde, die gebaueten Felder zieret? Was soll ich sagen von den fadenreichen Glacse, welcher in unserm Land-Striche gezogen wird? Giebt uns hier nicht in solchen Früchten die Hand des milden Gottes allerley Gutes reichlich zu genießen?

Dieses alles aber giebt die Hand Gottes nicht sparsam dar, sondern im reichen Maas des Ueberflusses, darum sagt David: Die Auen stehen dicke mit Korn. Unsere Augen sehen gegenwärtig dieses an denen mit so mancherley Früchten reichlich erfüllten Feldern. Sie kommen uns für als ein großes Heer, da Mann vor Mann neben einander stehet. Die schlankte Halmen an den Früchten sind nicht mit Neben-Zweigen, wie die Bäume, ausgebreitet, damit sie desto näher aneinander stehen und die Aecker mit desto größerer Vielheit erfüllen können. Eine jegliche Aehre, eine jegliche Schote schließet mehrere Körner in sich, ob sie gleich nur von einem Saamen-Korn ihren Ursprung hat. Wäre diese Fruchtbarkeit nicht so groß, wie viel Menschen würden Hunger leiden müssen? Gewiß Gott reichet uns hier die Quellen seiner Wohlthaten freywillig dar, ehe wir bitten, und bleibet unerschöpflich, wenn er sie gegeben. Meiner Andacht kommen die vom Winde bewegte Feld-Früchte, die mit einerley Bewegung sich etwas sencken, und mit gleichem Ruck sich wieder in die Höhe heben, nicht anders vor, als truckene Wellen eines grünen Meeres, die uns nicht zum ersäuffen, sondern zur Erhaltung gereichen. Wie soll nun unsere Pflicht dieses zur Ehre des milden Gebers anwenden? Und wie sollen wir dem Herrn diese Wohlthaten vergelten? Haben wir auch etwas, das wir ihm

ihm wiedergeben können, da vorher schon alles sein ist? Was bleibt uns übrig? als daß wir ihm ein erkäntliches Herz, und eine dankende Zunge dafür opfern? Dieses führet mich dahin, daß ich aus unsern Text ferner zeige.

## 2) unsere Schuldigkeit.

Ich finde Gelegenheit davon zu reden, wenn David in demselben säget: Die Anger sind voll Schaafe, und die Auen stehen dicke mit Korn, daß man jauchzet und singet. Nach der Sprache, in welcher er diese Worte aufgeschrieben, heißt es eigentlich: Sie jauchzen und singen, nehmlich die Schaafe auf den Angern, und die Früchte auf den Auen. Wunderbarer Ausdruck! kann man das rauhe Geblöcke der Schaafe und das wüthige Geschrey des Viehes ein Reden nennen? Kann man denen stummen Früchten ein vernehmliches Singen beylegen? Allein wißet, geliebteste Freunde! daß dieß die Sprache der Natur ist. Sie ist die schweigende Rede, welche lieblich und allgemein ist. Die sprachlosen und stummen Geschöpfe führen sie in allen ihren Wercken, womit sie nicht so wohl unsern Ohren, als vielmehr unsern andern Werkzeugen der Sinnen reden, daß unsere Augen sie sehen, unsere Zunge sie schmecket, unser Gefühl sie fühlet. So schreibt die heilige Schrift: Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Beste verkündiget seiner Hände Werk. Ein Tag sagt's dem andern, und eine Nacht thut's kund der andern. Es ist keine Sprache noch Rede, da man nicht ihre Stimme höre. Ps. XIX, 1, 2, 3. Darum munnert auch eben dieselbe alle Geschöpfe zum Lobe Gottes im cXLVIII Psalm auf, und spricht unter andern: Berge und alle Hügel, fruchtbare Bäume, und alle Cedern, Thiere und alles Vieh sollen loben den Nahmen des Herrn v. 9, 10. Wir sehen hieraus, daß unsere Zunge nicht allein das einzige Werkzeug des Lobes Gottes sey. Die Engel, als heilige Geister, sind darmit nicht versehen, und sind gleichwohl im Stande, Gottes heiligen Nahmen zu preisen; und

und die Geschöpfe können nach ihrer Art dem Herrn jauchzen und singen. Ein gründlicher und beliebter Gottes-Gelehrter unserer Kirche führet von dieser Sprache der Geschöpfe so schöne, als erbauliche Gedanken. Aus einem alten Kirchen-Lehrer (spricht er) pfllegt man dreyerley Stimme anzumercken: mit dereinen bieten sie uns den Dienst an, und sprechen: Was wir haben und vermögen, o Menschen Kind! das ist dein, nimm von uns an unser Ver mögen, welches dein und mein Schöpffer dir durch uns ver ehret hat; Mit der andern Stimme ermahnen sie uns: Siehe die Güte, siehe die Liebe deines Schöpfers. Dir zu gut thut uns Gott Gutes; Ach diene Gott nach allen deinen Vermögen, um dessen Willen wir dir dienen mit allen unsern Vermögen; mit der dritten Stimme drängen sie uns: Hüthe dich, daß wir dir nicht zu Schaden gedeyen, die wir dir zum besten erschaffen seyn. Auf gleiche Art schreibet hier David denen Schaafen und dem Korn ein Jauchzen und Singen zu. Es hat es aber der scharffsinnige Lutherus ganz wol übersezet: daß man jauchzet und singet, sintemahl ein recht schaffener Christ sich eben dadurch aufmuntern läset, demjenigen zu jauchzen und zu singen, und für dessen Ange sichts mit danken zu kommen, der ihnen durch die Geschöpfe so viel Gutes erweist. Es komt ja bey dem Vieh und Früchten alles auf Gott an. Es pflanzet zwar bey denen Thieren ein Geschlecht das andere nach dem ordentlichen Lauff der Natur durch die Jungen fort. Aber wer hat dieses in die Natur geprägt? Wer hat den Thieren den Trieb gegeben, sich zu vermehren? Wer hat ihnen die zur Fortpflanzung ihres Geschlechts gehörige Glieder gegeben? Wer hat sie unterrichtet, ihre Jungen mit so viel zärtlicher Liebe, mit so viel Vernunft-ähnlicher Sorgfalt aufzuerziehen? Hat es nicht Gott gethan? So lieget auch im Reich der Natur eine treibende Krafft in den Saamen, daß er in der Erde auffäumet, Wurzeln unter sich, und Stengel über sich treibet, und endlich erwünschte Früchte giebet. Allein wer hat demselbigen diese Kräfte beygelegt? Hat es nicht Gott gethan? Zwar wir Menschen hüten und warten des Viehes, allem unsere

Ohnmacht kann ihnen weder Futter schaffen, noch sie vor den Seuchen ansteckender Krankheiten bewahren, noch ihnen das Leben erhalten, wenn es nicht die Güte göttlicher Vorsicht thut? Wir Menschen können zwar die Erde mit dem Pfluge durchreißen und lucker machen, wir können den Saamen darein säen, wir können ihn mit der Ege unterscharren, wir können das Erdreich mit der Walze nieder drücken, daß es desto fester an den Saamen anliegt. Aber können wir auch die dazu gehörigen Werkzeuge haben, wenn sie Gott nicht aus dem Zeughaufe der Natur reichet? Können wir unsere Glieder zur Feld-Arbeit brauchen, wenn er ihnen nicht Kraft giebt, und uns gesund erhält? Können wir den Saamen nehmen, wenn ihn Gottes Hand nicht in der Natur darbietet? Können wir ihm auch die Kraft zuschieben und Frucht zu bringen mittheilen? Können wir auch die Witterung darzu schaffen? Alles dieses kan der Mensch weder mit der Klugheit seines Verstandes, noch mit der Arbeit zu wege bringen, wie wir hernach hören werden. Hier kann weder der da pflanket, noch der da begießet, etwas weiter thun, nur Gott allein muß das Gedeyen geben. Eben diese Betrachtungen sollen dannenhero in uns einen feurigen und heiligen Ertieb erwecken, daß wir Ihm jauchzen und singen, da wir unsere Aunger voll Schaafse und unsere Auen dicke mit Früchten schwanger sehen.

Lasset uns doch, meine Allerliebsten! hierbey jauchzen und singen über Gottes Allmacht, welche ihr so wohl an den Thieren und Schaafen, als auch an den Früchten und Korn erblicket. Ist die Macht eine Kraft, etwas das vorher möglich war, auch würcklich darzustellen, so finden wir solche in Gottes unermesslichen Kraft am allerhöchsten. Nun sind ja so wohl Thiere, als auch Früchte, die vorhin möglich waren, wirklich vorhanden, sie haben aber den Grund ihrer Wirklichkeit nicht in sich selbst, sondern von Gott, und so sind sie Zeugen der Macht Gottes. Überlegen wir mit reifflichen Nachsinnen den ersten

Ursprung derselben, und erwegen theils wie Gott die ersten Thiere gemacht, theils woraus er sie verfertiget, so kann man daraus seine Allmacht abnehmen, daß er thun kann, alles was er will. Die Schrift, welche der Geist Gottes unmittelbar eingegeben, berichtet uns, daß er es bloß durch sein Wort gethan. Von den Thieren saget sie: Und Gott sprach: Die Erde bringe hervor lebendige Thiere ein jegliches nach seiner Art, Vieh, Gewürm und Thier auf Erden, ein jegliches nach seiner Art. Und es geschach also 1 B. Mos. 1, 24. Erhabene Ausdrücke von der majestätischen Allmacht unseres Gottes, welche nichts als lauter Werke redet. Die Worte der Menschen sind eine zitternde Bewegung der Luft, so aus dem Halse heraus fährt, und nachdem sie durch die Zunge auf vielerley Art verändert, durch den Gehör-Gang an das Trommel-Häutlein der Ohren eindringet, und solches erschüttert. Diese bezeichnen nur die Dinge, so wirklich dar sind, aber sie können solche nicht wirklich darstellen; sie geben nur die Meinung unseres Willens zu erkennen, aber sie können derselben die Kraft zur Vollbringung nicht geben. Es haben zwar die Worte großer Monarchen auf Erden großen Nachdruck, daß viele Menschen, die ihre Untertanen sind, ihren Befehlen gehorchen müssen. So sie sagen zu einem: gehe hin, so gehet er; und zum andern: komm her, so kommt er; und zum dritten: thue das, so thut es. Allein Sie haben ihre Untertanen selbst nicht schaffen können; Sie haben ihnen die Kraft, etwas zu thun, damit nicht geben können; Sie haben den Zwang, und die Straffen, sie zum Gehorsam zu nöthigen, nicht von sich selbst, sondern von Gott. So ist denn Gottes allmächtiges Wort viel kräftiger, als die Worte der mächtigsten Monarchen. So er spricht, so geschichts, und so er gebeut, so siehets da, Ps. XXXIII. 9. Sinnet man dabey nach, woraus Gott die Thiere und Früchte gemacht, so schuf er sie aus nichts. Er rief dem, das nichts war, daß es wäre. Wenn wir Menschen etwas machen wollen, so müssen wir den Stoff darzu aus den Werken der Natur

Röm.  
IV, 17.

tur, welchen das allmächtige Wort Gottes ihr Daseyn gegeben, nehmen. Wir bedürffen zu dessen Ausarbeitung vielerley Werkzeuge, deren Stoff und Erfindung wir denen erschaffenen Dingen abborgen müssen. Hätten wir jenen nicht, hätten wir den Verstand nicht anzuwenden, so könen wir nichts verfertigen. Aber da Gott am Anfange der Dinge alles schuf, da war nichts, woraus er etwas hätte machen können, sonst hätten die Dinge müssen da seyn, ehe sie worden waren. Überleget mann die Zeugung der Thiere, noch heutiges Tages, so hat das allmächtige Wort Gottes: Seyd fruchtbar und mehret euch, seine Krafft noch nicht verlohren. Sie pflanzen sich fort aus einem Saamen, der ein bloßer zäher Schleim ist. Wer sollte aus einer so ungeschickten Materie ein Thier herstellen, das aus so vielen geschickten Theilen höchst-künstlich zusammen gesetzt ist? Wer sollte dieselbe dahin einschräncken, daß aus derselben eben eine solche Gattung des Thieres, von welcher sie herkömmt, und keine andere, entspringet? Ist dieses nicht der Allmacht Gottes zu zuschreiben? Führet mann sich beträchtlich zu Gemütthe die Bewegung der Thiere, so findet mann auch hier Ursache die Allmacht Gottes zu besingen. Sie können nicht auf einer Stelle stehen oder liegen bleiben, wie ein Stein, der seine Nahrung nicht suchen darff, oder wie eine Pflanze, welcher der Ort, worauf sie stehet, ihre Säfte darreichet; sie müssen geschickt seyn, sich von einem Ort zu dem andern ihrer Nahrung oder anderer Absichten wegen zu bewegen; sie müssen die Lage ihrer Glieder, auch sich zu schützen, vielfältig verändern können. Alle diese Bewegung wird verrichtet durch die Mäuslein, welche aus unzählig vielen kleinen Fäserlein zusammen gesetzt sind, so von denen aus dem Gehirn durch die Spann-Adern einfließende Lebens-Geistern, oder Nerven, Säfte aufgeblasen, sich zusammen, und also die mit ihnen verknüpfften Gebeine an sich ziehen, und eine unglaubliche Krafft ausüben, ohnerachtet diese Fäserlein so zart, daß sechzehnen kaum eine Linie oder den zwölfften Theil eines Pariser Zolles betra-

tragen, folglich hundert und zwey und neunzig derselben erst einen Zoll ausmachen. Bey ihnen gehen und lauffen stellen die Thiere ihre Glieder alle Augenblick so, daß sie nicht aus dem Gleichgewicht kommen und fallen, und sie richten ihre Füße im gehen also, daß allezeit drey von denselben einen Dreieck machen, in welchen die Directions Linie einfällt. Wer hat ihre Mäuslein so geschickt und wunderbar zusammen gesetzt? Welcher Lehrmeister hat ihnen den Witz gegeben ihre Bewegung so Regelmäßig einzurichten, daß sie nicht fallen? Siehet mann hier nicht den Finger der Allmacht Gottes! Schreiten wir nun zu dem Korn und andern Gewächsen, so sind dieselbigen nicht weniger wachsende Merckmahle der Allmacht Gottes, von welcher uns der älteste Geschicht-Schreiber Moses diese Nachricht ertheilet: Und Gott sprach: Es lasse die Erde aufgehen Gras und Kraut, das sich besaame; und fruchtbare Bäume, da ein jeglicher nach seiner Art Fruchttrage, und habe seinen eigenen Saamen bey ihm selbst auf Erden. Und es geschach also. 1 B. Mos. 1. 11. Wunderbare Allmacht! da auf das Sprechen das Geschehen erfolgte. Alle Früchte werden aus ihren Saamen nach dem Lauff der Natur gezeuget, hier aber war kein Saame da, sondern das allmächtige Sprechen Gottes war derselbe, und es kostete der Allmacht des Schöpfers nur ein Wort, so brachen die ungesäeten Früchte herfür Die Fortpflanzung der Früchte kann uns nicht minder eine Erinnerung der Allmacht Gottes seyn. Sie ist zwar eine Wirkung der Natur, da die Frucht aus einem in die Erde gestreueten Saamen durch den gütigen Einfluß des feuchten Regens und warmen Sonnenscheins zu wege gebracht wird; allein sie setzt das schaffende Allmachts-Wort Gottes voraus, sintemahl die Natur nichts anders andeutet, als die Geseze der Begebenheiten und Veränderungen der Geschöpfe, welche ihnen die Allmacht Gottes vorgeschrieben. Gar recht saget daher der Mann Gottes Moses: Gott mache es, daß mann Ueberfluß habe nicht allein an der Frucht seines Leibes, an der Frucht seines Viehes, sondern

denn auch auch an der Frucht seines Ackers. 5 B Mos. XXVIII, II. Und David giebt ihm hierinnen Beyfall, wenn er zu Gott sagt: Du machest das Land voll Früchte, die du schaffest Ps. civ. 13, denn die Fortpflanzung der Früchte ist eine fortgeführte Schöpfung, da der Saame, so nach so viel hundert Jahren Früchte getragen, noch von eben der Allmacht, die den ersten geschaffen, seine Krafft hat, solche zu bringen. Sehet ihr denn, werthesten Freunde! die Heerden der Schaaf und des Viehes; erblicken Eure Augen ganze Felder des Korns und der Früchte in der goldenen Aue? O! so jauchzet und singet doch über die Allmacht Gottes, die Euch solche dargestellt, und Euch noch iezo zeigt.

Jauchzet und singet aber auch über die wunderbare Weisheit Gottes, die sich an ihnen als in natürlichen Spiegeln zeigt. Derjenige verdienet den Nahmen eines weisen Mannes, dessen Absichten auf einen guten Endzweck zielen, welchen er durch geschickte und erlaubte Mittel zu erhalten suchet. Da nun Gott in der ganzen Natur den besten und vollkommensten Endzweck suchet, und dazu die geschicktesten Mittel anwendet, so ist er der Allerweiseste. Wir dürfen das Nachsinnen unserer Gedanken nur auf unsern Text richten, und in demselben bey den Schaaffen die übrigen unvernünftigen Thiere, bey dem Korn aber, die übrigen Feld-Früchte betrachten, so werden wir die Spuhren der vollkommnen Weisheit Gottes allenthalben finden. Gott hat die Thiere den Menschen zum Dienst gegeben, daßer über sie herrschen soll. Da aber nach den Sünden-Fall dieselben, und sonderlich die reißenden Thiere das Joch seiner Herrschaft abgeworffen, so würden sie den Menschen ungleich mehr Schaden zufügen, wenn sie sich eben so stark, als die zahmen Thiere vermehreten. Allein die tägliche Erfahrung überzeuget uns, daß die zahmen Thiere gemeinlich mehr Junge bringen, als die grimmen und reißenden, damit diese große Anzahl die Gefahr der Menschen nicht noch mehr vergrößere. So hat Er auch den Menschen Verstand verliehen, Klugheit wider die geschwinden  
 C  
 Anz

Unfälle grimmiger Thiere zu brauchen , Waffen zum Schutz wider die Begierde ihrer Grausamkeit zu schmieden, und Werkzeuge zu erdencken, ihre unbändige Stärke zu zähmen. Siehet mann an die Glieder der Thiere, und deren Beschaffenheit, Lage, Gestalt, Verbindung und Gebrauch , so wird mann bekennen müssen, daß ihr ganzer Leib voller Spuhren göttlicher Weisheit stecke. Mann wird ihn ansehen müssen als eine Luft- und Wasser-Kunst, welche uns die Weisheit Gottes handgreifflich darstellt. Die Augen der Thiere sind eine wohl bereitete Sehekammer, (*Camera obscura*) welche die äußerlichen Vorwürffe in wirklichen Gemälden dem Gemüthe vorstellet. Die Ohren sind künstliche Gehör-Röhren , welche nicht allein den Schall der Luft auffangen , sondern auch in ihren wunderbahren gekrümmeten Gängen hin und wider anschlagen lassen , und der Seele zur Empfindung zuführen. Die Zähne sind ein kleines Mühlenwerk , indem sie die Speisen wie Mühlen-Steine zermalmen, wobey die Zunge das Amt eines Müllers verrichtet , und unter dem käuen dieselben immer von neuen wieder aufschüttet, da in zwischen das zärtteste der zermalmeten Speise nach und nach ab, und in den Magen lauffet. Die Brüste an den Weiblein , der Thiere sind künstliche Gieß-Kannen, welche den lechzenden Mund der durstenden Thiere besprengen. Die Klauen einiger Thiere sind Zangen etwas fest zu halten, oder los zu reißen. Ihre Beine sind Stelzen, auf welchen ihr Leib getragen wird. Ihre Mäuslein und Häute sind Zeuge, welche aus den subtilsten Fädens künstlich gewürcket, und zusammen gefest sind. Das Herz der Thiere stellet eine Wasser-Kunst vor, zu welcher die Bluth-Adern das Bluth als ein rothes Wasser leiten; das Herz selbst ist das Druckwerk, welches durch seine Ausdehnung das Geblüth aufnimmt, durch seinen Zusammendruck aber dasselbe in die große Puls-Adern auspreßet, und ausprühet. Die Lunge derselben ist ein wahrhafter Blasebalg, mit welchen sie die zur Verdünnung und Umlauff des Geblüthes gehörige Luft einnehmen , und wieder  
aus

ausblasen. Der Magen ist eine wohl veranfaltete Küche, in welcher ihre Speise und Trank ohne Feuer ausgekocht, und in einen zarten Brei verwandelt werden, da hernach der Nahrungs-Safft in den zarten Milch-Nedertoin, als natürlichen Durchschlägen, von den groben Theilen abgesondert, und in nährendes Bluth verwandelt wird. Die Mäuslein sind Hebe-Zeuge, durch welche die Thiere fortkommen können. Ohnerachtet nun dieser und anderer Glieder eine große Menge ist, so siehet man doch an demselben die schönste Ordnung und Uebereinstimmung. Keines stehet dem andern im Wege. Ein jegliches hilft den andern. Weß man eine künstliche Uhr siehet, in welcher Räder von mancherley Größe anzutreffen, worinne ein jegliches an seinem gehörigen Orthe stehet, da eine Rümme ordentlich in die andere tritt, und solcher gestalt den Umlauff des Weisers befördert, und die Stunden ordentlich abmisset, so urtheilet man, der Verfertiger müsse ein weiser Mann gewesen seyn, da er alles dieses zur Erreichung der Absicht, die Minuten und Stunden anzuzeigen, so herrliche eingerichtet. Sollen wir nun an der Einrichtung der Theile der Thiere nicht Gottes Weißheit sehen? und von denenselben sagen: Du hast sie alle weißlich geordnet? Ps. civ, 24. Er weget man weiter, daß unter so mancherley Gliedern oft eines mehr als einen Tugzen hat, so erblicket man daran wieder die Weißheit Gottes. 3 E. Die Füße dienen den Thieren nicht allein zum lauffen, sondern auch vielen zu Händen, etwas darmit zu ergreifen, oder zu Waffen, sich entweder durch Schlagen oder durch Krägen damit zu wehren. Auch die Dauer des Lebens der Thiere zeigt uns den Finger der Weißheit Gottes. Einige Thiere, leben lange, aber sie vermehren sich nicht stark. So wird zwar ihr Geschlecht erhalten, aber nicht zu häufig fortgepflanzt, damit sie nicht der Welt zur Last werden. Hergegen andere Thiere, welche ein kurzes Leben haben, oder häufig zur Speise des Menschen geschlachtet werden, vermehren sich desto stärker, damit ihr Geschlecht nicht untergehe, und den Menschen

es an Fleisch zu essen nicht fehlet. Gewiß kein ungefährer Zufall, sondern ein weiser Verstand des Schöpfers hat dieses geordnet. Hier mag man wohl sagen: O welche eine Tiefe des Reichthums, beyde der Weisheit und Erkänntniß Gottes! Röm. XI. 33.

Gehen wir von den Thieren zu dem Korn und Früchten, und erwegen die Beschaffenheit derselben, so entdeckt sich auch hier ein großer Schau-Platz der Weisheit Gottes. Die Erde ist der Tisch, auf welchem Gott nicht nur Futter vor das Vieh, sondern auch Früchte vor die Menschen zur Speise auftragen läset. Wie weise hat sie Gott nicht eingerichtet, daß sie die Früchte herfür tragen kann? Sie ist nicht feste wie ein Marmor, denn solcher gestalt würden die Keimlichen des Saamens nicht herfür wachsen, und die Wurzeln derselben nicht einschlagen können; sondern sie ist locker, daß das Saamen-Korn darein fallen, die Keimlein über sich, und die Wurzeln unter sich treiben, und sie also den Wachsthum befördern kann. Die Saamen-Körner der Früchte sind ungemein weise eingerichtet. Wie klein auch manche sind, so liegt doch darinnen das ganze Gewächs mit allen seinen Theilen, als ein Kuchlein in seinem Ey verborgen. Wer sollte denken, daß in einer so engen Decke alle Wurzeln, alle Hälme, alle Blätter, alle Körner, wie ein Kind in seiner Windel eingehüllet wäre, wenn es nicht die beste Lehrmeisterin die Erfahrung durch Vergrößerungs-Gläser bestätigte, und wenn wir nicht täglich gewahr würden, daß das ganze Gewächs, sich durch den Wachsthum aus dem Saamen-Korne nach und nach auswickelte, welches nicht geschehen könnte, wann es nicht ganz in den kleinen Saamen schon gesteckt hätte. Weil auch an den Saamen-Körnern viel gelegen, so hat die göttliche Weisheit sie so eingerichtet, daß alle Gattungen der Pflanzen erhalten werden. Sie hat denselben eine Krafft, sich vielfältig zu vermehren, bengelegt, damit was etwa von den Vögeln getreten wird, oder durch die Ungeßümigkeit schädlicher Bitterung umkommt, gleichwohl keinen Mangel nach sich ziehe. Ihr Saame ist in eine harte Haut ein-

eingehüllet, wie in eine Eyer-Schaale, und dieses deswegen, damit er nicht so leicht durch den Schnabel der Vögel, oder andere Gewalt zerdrücket, oder durch überflüssige eindringende Nässe in eine Fäulung gebracht werde. Unter diesen harten Gehäuse ist ein zarteres weiches Häutlein, wie bey den Eiern der Vögel, welches mit vielen Adern erfüllet ist, wodurch der Nahrungs-Safft aus dem fleischichten Wesen derselben in die jungen Pflänzlein geleitet wird. Er treibet, von der Feuchtigkeit aufgequelllet, unter sich und neben sich Wurzeln als kleine Haar-Röhrlein, welche hier und dar sich einflechten, und als so viel zarte Bänder die Stengel in der Erde fest anhalten, damit sie durch das ungestüme Rütteln starker Winde nicht ausgerissen werden können. Eine jegliche hat an ihrem Ende eine den bloßen Augen unsichtbare Oeffnung, womit sie als durch einen Mund die Feuchtigkeit aus der Erden an sich ziehet, und in die Stengel zum Wachsthum leitet. Die Stengel und Halme, welche das Saamen-Korn über sich in die Höhe treibet, sind lauter Zeugen der Weisheit Gottes, Sie stehen gerade empor, wie spanische Röhre, und wachsen so lange, bis sie ihre Höhe erreichen, welche ihnen die Weisheit Gottes abgemessen, daß die Körner, von der Feuchtigkeit der Erden erhöhhet, zum Keimen gebracht werden können, wenn sie reiff worden. Sie sind zum Theil sehr dinne, damit sie desto enger neben einander stehen, und also ihrer viele auf einem engen Innbegriff eines Ackers Raum finden können. Weil sie aber oft gewaltsame Anfälle starker Winde ausstehen müssen, von welchen sie ihrer Zärtlichkeit wegen leicht zerbrochen werden könnten; weil sie auch schwere Aehren tragen müssen, deren Gewicht sie leicht zerknicken könnte; so hat die Weisheit Gottes jeglichen Halm mit einigen, in gewisser Weite von einander stehenden, harten Knoten versehen, welche sie als harte Bänder fest machen. Wie höchst weißlich hat sie nicht die Theile der Früchte eingerichtet? Sie bestehen aus vielen Fäserlein, welche nach der Länge in einem fortgehen, und hohle Röhrlein sind, durch welche ihre Safft her-

um getrieben werden, wie das Bluth in den Adern. Die Säcklein sind kleine Bläslein, in welchen, als in viel Drüsen die Säfte als durch Durchschläge gereinigt und gar gemacht werden. Sie werden mit unzählig viel gewundenen Röhrlein durchflochten, in welchen die Luft ihren Lauff hat, wie in den Luft-Röhren und Lungen der Thiere. Auch die Aehren und Schoten sind kunstreiche Meisterstücke der überschwenglichen Weisheit Gottes. Die Schärffe unseres Verstandes siehet an und in denselben die Körner in gleicher Weite in der schönsten Ordnung stehen, wie gestellte Soldaten in ihrer Compagnie, damit sie alle gleiche Nahrung aus ihren Halm erhalten können. Sie sind mit Hülsen, als mit harten Decken versorget, wodurch sie als mit Schirmen wider die unmäßige Hitze der Sonnen-Strahlen, und wider den Ueberfluß des häufigigen Regens verwahret werden. Körner sind allenthalben, so lange sie noch auf dem freyen Felde in Gefahr stehen, mit Ugen, als mit gleichen Spießen ausgerüstet, welche sie mit ihrer Spitze wider die fressenden Anfälle ihrer Räuber, nemlich der Vögel, Raupen und Käfer in Sicherheit stellen müssen. Wie viel Anstalten hat nicht der allmächtige Werkmeister in der Natur gemacht, so mancherley Früchte zum Wachsthum und endlicher Reiffe zu bringen. Da müssen sich Dünste zum Regen in den Wolcken zusammen ziehen, welche, wenn sie in Tropfen zusammen fließen, aus ihnen als aus Siebkannen auf die Erde gesprengt werden, daß sie solche befeuchten. Da müssen ausfließende Quellen sich hervor thun, deren Wasser durch Feld und Thäler geleitet werden, bedürffenden Falls bey grosser Dürre Aecker oder Gärten zu wässern, oder doch zu begießen. Die Luft muß zuweilen dünsen, so Abends vorher und die Nacht in die Höhe gestiegen, des Morgen nieder schlagen, welche wir den Thau nennen, der sich als rundgeschliffene hellglänzende Diamanten an die Früchte anhängen, und sie erquicken muß. Das Wehen der Winde muß sie oft in Bewegung bringen, daß der umlaufende Saft desto reger gemacht werde. Die feuchte Abend-Luft muß ihnen nach der Wärme des Tages zur Erfrischung dienen. Die Gütigkeit

heit der Sonnen-Strahlen muß mit ihrer Wärme dieselben zu ihrer endlichen Reiffe bringen. So laffet uns dann, werthebste Zuhörer! jauchzen und singen zum Lobe des, der dieses alles so weislich veranstaltet.

Jauchzet und singet auch über die Güte Gottes, welche auch Schaafe und Thiere, Korn und Früchte erzehlen. Derjenige wird gütig genennt, welcher unsern wahren Nutz zu befördern suchet. Wie viel Nutz aber reichet nicht Gott uns Menschen durch Thiere und Feld-Früchte dar? Er hat zwar alles zu seiner Ehre geschaffen, aber zu seinem Nutz bedarff er weder Thiere noch Feld-Früchte. Diese sind mit Ihrem Nutzen denen Einwohnern der Erden bestimmt. Wie vielerley Nutz kommt nicht durch die Thiere gar vielen Menschen von verschiedenen Ständen zu staten? Der Ackermann nähret sich von der Viehzucht; die Weiß- und Loh-Gerber nähren sich von der Zubereitung ihrer Felle; die Schneider und Schuster durch Verfertigung Kleider und Schuh daraus; die Hutmacher von ihren Haaren; die Zeugmacher und Strumpffstricker von ihrer Wolle; die Künstler und Drechsler von ihrem Horn und Knochen; die Saiten-Spinner von ihren Darmen; die Fleischhauer von ihren Schlachten; die Garböche vom Kochen und Bratzen ihres Fleisches; und viel Hirten vom Hüthen des Viehes. Ja selbst grossen Herrn tragen sie jährlich so wohl auf ihren Cammer-Güthern, als auch durch Zoll und Accise vieles ein. Dem Land-Adel und andern reichen Besitzern der Land-Güther machen sie einen grossen Theil ihrer Nutzung aus, indem sie das vermehrte Vieh zu Gelde machen, und dafür andere Bedürfnissen sich anschaffen können. Sonderlich reichet die gütige Hand Gottes so wohl von zahmen, als wilden Vieh denen Menschen Fleisch zu essen dar; Wir müsten mit dem truckenen Brodte zufrieden seyn, wenn uns Gott kein Fleisch darzu gegeben hätte, aber das theilet uns seine Güthe mit, nicht nur zur Sättigung, sondern auch zur Ergözung. Darum hat sie nicht allem Fleisch einerley Geschmack beygelegt, sondern ein jegliches hat seinen Geschmack vor sich, daß ein jeglicher Mensch wählen kann

kann, was seinem Appetit am behäglichsten ist. So sind sie Speise-Kammern, welche die Menschen sättigen. Die melcken Thiere sind Keller, welche mit dem fetten Maß der Milch die Menschen träncken. O gütiger Vater! der seine Kinder auch bis zur Belustigung speiset! Welche Kennzeichen der Güte Gottes findet unsere Betrachtung nicht an dem Korn- und andern Feld-Früchten? Wie vielen Nutzen stiftet sie nicht durch dieselben denen Menschen? Viele ernähret der Ackerbau, nemlich das Gesinde, welches vor die Arbeit an demselben Lohn und Kost bekommt, und die Herren, welche mit den Früchten Handel und Wandel treiben. Viele Kauffleute ziehen von denselben ihren Verdienst, wenn sie solche auf- und wieder verkauffen. Viele Fuhrleute erwerben damit ihr Brodt, wenn sie solche an andre Orte verführen. Die Drescher haben davon ihren Unterhalt. Die Müller nehmen davon ihre Mezen. Die Becker treiben davon ihr Handwerk, u. d. m. Insonderheit hat Gott seine Güte in das Brodt verborgen, ob dasselbe gleich manchen düstern Menschen, weil es die gemeinste Speise ist, gar verächtlich vorkömt. Es wird dasselbe aus dem Marck gemahlener Körner, nachdem es mit Wasser durchknetet worden, am Feuer gebacken. Es ist in unserm Welt-Striche, ja in den meisten Theilen der Welt die Haupt-Speise, deren sich so wohl Reiche, als Arme zur Sättigung bedienen. Theilte uns die Güte Gottes eine Zeitlang das Brodt nicht aus, so würden wir mit vieler Unbequemlichkeit leben müssen. Man kann es an mancherley Menschen sehen, die an statt des Brodtes andere Dinge ihrem hungrigen Magen darreichen müssen. Einige Italiäner, so in rauhen Gebürgen wohnen, mahlen Castanien, und backen ihr Mehl an statt des Brodtes; die Malabaren stampffen ihr Nelli oder Reis, kochen ihn in Wasser, und lassen ihn zu einer steiffen Gallert werden, welche sie sodann an statt des Brodtes genießen; die Brasillianer reiben Wurzeln gewisser Gewächse auf Reis-Eisen, backen solche, womit sie sich den Mangel des Brodtes zu ersetzen suchen; die Jakuthen, ein heydnisches Volk unter Russischen Scepter, schälen das Bast von jungen Fichten-Bäu-

Bäumen ab, drucken solches, stampffen es zu Mehl, schütten Milch darauf, kochen und essen es. Allein alle diese Speisen kommen dem Brodte, aus Korn gebacken, nicht bey Gesezt, Gott gäbe Fleisch genug, aber Mangel an Brodte, wie leicht würde der beständige Genuß des Fleisches uns einen Eckel verursachen, da wir des Brodtes bey täglichem Gebrauche nicht überdrüssig werden. Es hat vor allen andern Speisen einen nährenden Vorzug. Denn (wie ein gewisser Chymicus bewiesen) es führt einen auflösenden Saft bey sich, welcher die Speisen im Magen leichter auflösen hilft, und dadurch die Verdauung befördert. Spühret mann also nicht an der Krafft des Brodtes, was vor einen unsichtbaren Segen die Güte Gottes hinein gelegt? Was geben nicht noch andere Feld-Früchte vor Urthen der Speisen? Die Breye, so aus Mehl gemacht werden, ersehen Leuthen, die durch tägliche Hand-Arbeit sich entkräften, die besten Kräfte wieder. Jene Hebräische Knaben, welche nur Gemüße essen, und Wasser truncken, waren bey dieser schlechten Kost besser bey Leibe, als die Knaben, welche die königliche Tafel mit Lecker-Bislein unterhielt. Was soll ich sagen von der Zaber-Grüg? Was von dem mancherley Zugemüse, welches von Erbsen, Linsen und Bohnen zubereitet wird, und Hungrigen eine sättigende Kost ist? Ja es geben auch die Feld-Früchte, so drucken sie auch scheinen, wenn sie mit Wasser gekocht, oder abgezogen werden, mancherley angenehmen Tranck. Gekochter Weizen, Gerste und etwas Hafer träncket uns mit der fetten Gose. Gekochter Weizen und Gerste stillt unsern Durst mit dem angenehmen Breyhan. Gekochte Gerste erquicket die lächzende Kehle mit einem wohlschmeckenden braunen Biere. Das in Blasen abgezogene Korn, oder auch wohl andere Frucht, giebt einen flüchtigen Brandtwein, welcher auch seinen Nutzen hat, wenn er mäßig gebrauchet wird. O wie reichlich schütet doch Gott seine Güte über uns aus! Er kömmt mir vor als ein liebreicher Vater, welcher aus seiner Cammer einen Vorrath nach den andern an Fleisch und Brodt giebt, und es an Tranck auch nicht mangeln läset. Und damit wir seiner Güte nicht vergessen sollen, hat er den Menschen des Hungers und Durstes fähig gemacht, und nicht wie Engel geschaffen, die ohne Speise und Tranck leben können: so muß diese heisse Begierde nach Speise und Tranck uns selbst als Bettler zum Reichthum der Güte Gottes treiben, bey ihr dieses mit Bitten und Flehen zu suchen, und so oft wir einen Bissen essen, und einen Tropffen trincken, so oft essen und trincken wir die Früchte seiner unermesslichen Güte. Soll es hier nicht

Dan. I.

D

heissen:

003

heissen: des Brodt ich esse, des Tranc ich trincke, des Lied ich singe? Bedencket doch, liebsten Freunde! daß Gott nicht verpflichtet sey, uns so viel, so mancherley Gutes zu erweisen. Und was vor Verdienste können die Menschen aufweisen, welche Gott bewegen könnten, sie mit so viel Gutes zu überschütten? Wer hat Ihm was zuvor gegeben, das Ihm wieder zu vergelten wäre? Wer ist es werth, daß die Güte Gottes so liebreich vor ihn sorget? Gott läffet so gar seine Sonne aufgehen über Böse und Gute, und läffet regnen über Gerechte und Ungerechte. Der Gottlosen Ochsen läffet man zu, und mißrath ihnen nicht: ihre Kühe kalben und sind nicht unfruchtbar. Nicht allein die Aecker der Frommen sind trächtig von Früchten, sondern auch die Aecker der Gottlosen. Was sind diese Menschen? Ein sündliches Volk, ein Volk von grosser Mißthat, ein boßhafter Saame, schädliche Kinder, die den Herrn verlassen, den Heiligen in Israel lästern, und des Abweichens viel machen. Diese wären werth, daß sie als halßstarrige Kinder mit Hunger und Durst zahm gemacht würden. Da aber dennoch der Schöpffer sie so viel Gutes einsammeln läffet, so ist dieses ein handgreifliches Zeichen, daß sie Gottes Güte zur Buße leiten will. Hier mag man wohl ausrufen: Danket dem Herrn, denn er ist freundlich, und seine Güte währet ewiglich!

Matth.

V. 45.

Job

XXI, 10

Jes. I, 4

Röm. II

4.

Ich finde es dienlich, meine wertheften Freunde! hierbey eine nöthige Anmerkung zu machen. Das Jauchzen und Singen über die vollkommenen Eigenschaften der Allmacht, Weißheit und Güte Gottes muß nicht allein mit dem Munde, sondern auch mit Wercken geschehen. Wir müssen darinne Worte nachahmen, der seine Worte jederzeit mit Wercken verknüpffet. Wenn wir also jauchzen und singen über seine Thaten, so müssen wir auch unsern Danck dafür in Wercken erzeigen. Denn das ist der beste Danck, dessen Wurzel in einem erkältlichen Herzen, dessen Blüthe auf einer preisenden Zunge, und dessen Frucht in unsern Handlungen sich zeigen. Fraget doch das Vieh, fraget doch die Feld-Früchte, sie werden euch lehren, wie ihr Gott thätlich danken sollet. Das Vieh kann nur blicken und schreyen, und doch lobet es seinen Schöpffer in der That. Die Feld-Früchte können nur rauschen, und doch verkündigen sie die Ehre ihres Schöpfers in der That, wie solches alles aus obigen genugsam erhellet. Sollet ihr nun, liebe Menschen! die ihr das edle Kleinod der Vernunft zum Geschenk von Ihm habet, nicht mehr als diese dahin bedacht seyn, Gott mit Thaten und Wercken zu loben? Sind nicht die zahlreichen Heerden des Viehes, und die mit Früchten reichlich geordnete Felder Wohltharen Gottes? Solten diese nicht reizende Triebe seyn, euch zur Ehre und kindlicher Furcht Gottes zu leiten? Bedencket doch

doch, wie wir uns gegen die Wohlthaten sterblicher Menschen verhalten. Hätte uns ein großmächtiger König auch nur etwas kleines verlehret, so würde man es doch darum ausnehmender Hochachtung werth schätzen, und sich es zu einer grossen Ehre zurechnen, weil es von hoher Hand käme. Ja man würde einer solchen alldurchschlagigsten Freygebigkeit zum Dank, Ehre und Gehorsam zinsen. Nun empfangen wir aber alle überzählte gute Gaben der Natur, von dem Schöpfer selbst, welcher ein Herr aller Herren, und König aller Könige ist; dahero sind wir um so viel mehr, als von Natur nichtswürdige Geschöpfe, schuldig, Ihm Ehre zu bringen und Gehorsam zu opfern. Dammhero, theureste Zuhörer! Ihr esset oder trinet, oder was Ihr thut, so thut alles zu Gottes Ehre. Cor. X. 31. Seyd erfüllet mit Früchten der Gerechtigkeit, die durch JEsum Christum geschehen in euch zur Ehre und Lobe Gottes. Philip. 1. 11. Ja laßt uns doch den Herrn unsern Gott fürchten, der uns Früh-Regen und Späth-Regen zu rechter Zeit giebt, und uns die Erndte treulich und jährlich behütet. Jer. V. 24.

Noch eine Anmerkung finde ich hier nöthig. Das Singen ist eine Art des Gebethes, in welchen man entweder Gott um das nöthige anruft, oder für das geschenkte dancket; und es ist zwischen demselben kein anderer Unterschied, als daß jenes durch gewisse Melodien der Stimme, dieses aber durch bloße Rede geschieht. Von jauchzenden Danken und Singen haben wir gehört, laßt uns aber dabey auch des Gebethes nicht vergessen. Es ist wahr, meine Allerliebsten! Unsere Augen sehen mit süßen Vergnügen die Auen und Wiesen, als volle Ställe des Viehes an. Sie erblicken die Felder, als volle Scheuren der Früchte. Iho sehen wir zum voraus, wie freundlich der Herr ist, nach künftiger Erndte aber werden wir es (wo wir es anders erleben) schmecken. Allein wie viele Dinge können uns nicht durch Gottes Zulassung oder Strafe diese Schaulassen weg nehmen, ehe wir sie genießen, und uns ein leeres Nachsehen lassen. Wie manches Vieh haben in andern Ländern die Feinde ihren Herren mit Gewalt weg genommen, und hinweg getrieben? Wie vieles Vieh ist in andern Ländern durch die schädliche Seuche zum größten Schaden seines Besitzers und anderer, so damit Nahrung getrieben, hinweg gerafft worden? Wie manches ist durch Wasser-Fluthen nebst den Menschen jämmerlich erträncket worden, daß an vielen Orten die Weiden vom Vieh entblößet, und die Ställe von demselben leer stehen? Wie jämmerlich muß es seyn, wenn das Vieh zuweilen an manchen Orten leuset, und die Kinder kläglich sehen, weil sie keine Weide haben, und wenn die Schaafe verjähren. Uns hat Gottes Gedult vor dergleichen Un-

glück gnädiglich verschonet, ob wir gleich nicht besser, als andere sind, die durch solche Staupen heimgesuchet worden. Lasset uns demnach bußfertig den Herrn bitten, daß er die Viehzucht segnen, und uns den Nuß desselben wolle genießen lassen. Wie vielerley Gefährlichkeiten sind nicht die ausstehenden Früchte ausgesetzt, ehe sie zur Reiffe kommen und eingeerntet werden können? Wie oft suchet Gott die Felder durch Hagel heim, wenn er seine Rache ausüben will. Wenn er Hagel wie Bissen wirft, und ihn wie Schleuder-Steine und Büchsen-Kugeln aus den Wolcken auf die Erde schießet. Wie jämmerlich siehet es alsdenn auf dem Felde aus, da man sodann die zerknickten Halme erblicket, und die mit Früchten schwangere Aehre in die Erde, als in einen festen Estrich, hinein geschlagen sehen muß? Wenn der Land-Mann seine und des Viehes vergebene Arbeit auf dem Felde beklagen muß? Der Ueberfluß des Regens wird oftmahl den Früchten schädlich. Gießen sich die Wolcken zu stark aus, so überschwemmen sie die Aecker, und spühlen die Früchte hinweg. Weinert der Himmel zu lange, so erträncket die überflüssige Masse die Saat, oder bringet sie zur Fäulung. Oft muß das Land trauern, wenn es nicht geträncket, und die von der Sonnen-Hize ausgetrocknete Erde eifern wird, wenn ihre übermäßige Gluth den Saft der Früchte aussauget, so verdorren sie, und zinsen keinen Saamen. Oft versenget der hellleuchtende und geschwinde Blitz mit seinem, wie Pfeile schießenden Feuer die Blüthen, daß keine Frucht erfolgen kann, und nur leere Stengel zurück bleiben. Oft trucknen hagere Winde die Früchte aus, und benehmen ihnen ihre Krafft zum Wachsthum. Oft fällt ein schädlicher Mehl-Thau, der denselben die Aehren taub machet. Oft kommen Heere des Ungeziefers, welche als Feinde die Früchte abmähen, und die Felder kahl machen.

Was die Raupen lassen, das fressen die Heuschrecken; und was die Heuschrecken lassen, das fressen die Käfer; und was die Käfer lassen, das frisset das Geschmeiß. Sonderlich sind die Heuschrecken eine Pest den Früchten. Wenn der Schwarm dieser geharnischten Fresser gleich wie eine Wolcke daher ziehet, und sich wie ein Wolckenbruch auf die Aecker hernieder stürzt, so bedeckt er die muntern Früchte, und ihre fräßige Gebisse räumen so lange auf, bis das entblühte Feld kein Spührlein mehr von denselben aufweisen kann. Die Schnecken werden oft Ruthen der Pflanzen, und die Mäuse Räuber der Früchte. Wenn dergestalt das Feld verwüstet ist, und der Acker jämmerlich siehet, da sehen auch die Ackerleute jämmerlich, da heulen die Land-Leute um das Korn, um den Weizen, und um die Gerste, daß aus der Erndte auf dem Felde nichts werden kann. Da wird die Freude der Schnitter zum Jammer, wenn sie

die

Sir. XL  
39.  
Psalm  
CXLVII  
14.

Joel. I.

Joel. I. II

die auf die Erndte geschliffene Sichel unverrichteter Sachen weglegen, und ihre Hände zu ihren größten Schaden ruhen lassen müssen. Da trauern die Herrn, wenn die Kornhäuser wüste, und die Scheuren leer stehen. Oft sendet der straffende Befehl Gottes Krieges-Seeere in ein Land, welche das gesäete verderben, die Früchte abhauen, und das Getreyde verbrennen, und wenn sie wie eine grosse Menge Heuschrecken herbey kommen, so erndten sie, was sie nicht gesäet haben, und essen und trincken, was sie nicht gearbeitet, noch gewartet haben. Wie manche Länder haben nicht dergleichen Ungemach von schädlicher Witterung, von fräßigen Geschmeiß, und von unarmherzigen Feinden höchst betrübt erfahren müssen? Uns aber hat die Barmherzigkeit Gottes ohn unser Verdienst und Würdigkeit mit vielen verschonen regieret. O! laßet uns beten, wer beten kann, daß er uns seinen heiligen Geist zu einem ihm gefälligen Wandel geben wolle, damit seine Gerechtigkeit nicht genöthiget werde, dergleichen über unser Vieh und Früchte uns zum größten Nachtheil herbey zu ruffen, und uns das leere Nachsehen dessen, was wir gegenwärtig an Vieh und Früchten sehen, zu lassen.

Geliebte Stadt Nordhausen. Ich verehere dich, als meine Mutter, die mich nach meiner Geburth zuerst in ihren Schooß genommen, die mich zuerst in meine Wiege gelegt, die mich von Jugend auf mit der Milch der Erkenntniß Gottes und unsers lieben HERRN JESU CHRISTI geträncket, die mir die Gründe meiner wenigen Wissenschaften gelehret, die mir Nahrung und Amt gegeben. Ich bin daher dein treuer, dein danckbarer Sohn. Ich würde wider die Treue handeln, die ich dir schuldig bin, und wider die Pflichten, die mein Amt erfordert, wenn ich dir deine Kinder, denen ich im vorübergehender Abhandlung Ihr bestes gezeiget, nicht auch vor Ihren Schaden treulich warnen wolte. Wohlan denn, meine Mitbürger! Ich rede hier aufer einem erbaueten Tempel in einem Tempel, der nicht mit Händen gemacht ist, dessen Gewölbe der Himmel, so auf keinen Pfeilern ruhet, und dessen Boden die Erde ist, das Wort des HERRN zu Euch. So ruffe ich denn Himmel und Erde zu Zeugen über euch an, daß ich treulich noch warnen will vor denen Sünden, welche dem Jauchzen und Singen entgegen stehen, und Euch des Guten berauben würden, welches Ihr vom Viehe und Früchten zu hoffen habet, wofern Ihr damit dem HERRN des Viehes und der Erndte entgegen wandeln würdet. So höret mich denn, daß Euch GOTT wieder höre.

Dem Jauchzen und Singen stehet entgegen die Unerkänlichkeit der göttlichen Wohlthaten, die GOTT den Einwohnern der glücklichen Aue durch

durch Vieh und Früchte erzeiget hat, und noch erzeigen will. Mein Gott! Wie unachtsam sind doch manche Menschen, deren Sinne bey diesem allen nicht geführet werden. Sie sind mit sehenden Augen blind. Sie sehen diese Geschöpfe, aber nicht den Schöpfer. Die tägliche Gewohnheit macht sie bey diesem allen unachtsam. Sie sehen täglich das Vieh weiden, und sich vermehren; sie sehen die Früchte wachsen und reiff werden, weil es aber was gewöhnliches, so hatten sie es keiner sonderlichen Betrachtung werth. Gott klagt über solche: Weh denen, die des Morgens früh auf sind, des Sauffens sich zu befeisigen und sitzen bis in die Nacht, daß sie der Weinerhiket; und haben Harfen, Psalter, Paucken und Pfeiffen, und Wein in ihrem Wolleben, und sehen nicht auf des Herrn Werk, und schauennicht auf das Geschäfte seiner Hände. Jes. V 11, 12. Und bey dem Hosea beschwert er sich über diese böße Art also: Sie will nicht wissen, daß ichs sey, der ihr giebt Korn, Most und Oehl II. 8. Wie können solche Menschen des Höchsten Lob mit dankenden Jauchzen und Singen erhdhen, da sie auf dessen Werke nicht achten, und aus demselben seine unzählige Wohlthaten nicht erkennen? Lernet besser dencken, meine werthe Freunde! als diese. Wozu hat Euch Gott das Licht der Augen gegeben, daß Ihr die Schaaf und Thiere auf dem Angern, das Korn und andere Feld-Früchte sehen könnet? Wozu hat Er Euch mit Vernunft, die Euch vor andern Thieren erhdhet, begabet? Hatt Er es nicht gethan, daß Ihr Vieh und Früchte mit andern Augen ansehen sollet, als jene sie ansehen. Ihr würdet warlich so schlimm seyn, als das Vieh, welches solches alles siehet, aber die Wohlthaten, so darinnen verborgen liegen, nicht einseheth. Solche Menschen sind unnütze Erden-Lüste, welche dabero den Nahmen der Thoren bekommen, wenn der Geist, der den Prieister der Natur den David erleuchtet hat, von Ihnen saget: Herr! wie sind deine Werke so groß? Deine Gedancken sind so sehr tief. Ein thörichter glaubt das nicht, und ein Narr achtet solches nicht. Ps. XCII, 6, 7. Lasset doch den Wercken Gottes die Gerechtigkeith wiederfahren, die Ihr den Wercken der Künstler wiederfahren lafet. Wenn ein Künstler ein Thier verfertigt, das durch eine inwendig verdeckte Uhr seine Füße beweget, und fort gehet; wenn ein Mahler durch seine Geschicklichkeit mit dem Pinsel eine Landschaft nach dem Leben vorstellet, worauf man Berge und Thäler, weidendes Vieh auf den Angern, und grünende Früchte auf den Auen gebildet siehet; so siehet man mit aufmerck samen Augen, und betrachtender Bewunderung darbey. Aber wie weit gehen doch die Werke der Natur nicht den Wercken der Kunst vor? Diese sind nur eine  
Nacht

Nachahmung jener, und wenn dieselben geschickten Köpfen nicht die Erfindung und den Stoff zu ihren Kunst- Wercken darreichten, würden ihre Hände solche nicht haben, fertig machen können. Die Werke der Kunst haben bey weiten nicht so viel Theile, als die Werke der Natur. Gene haben keinesweges so viel Nutzen als diese. Ist es denn also billig, das schlechtere einer genaueren Betrachtung würdigen, und das edlere mit strafbarer Unachtsamkeit vorbey gehen? Dencket doch! Ihr eßet das Fleisch des Viehes, und das Brodt der Früchte, Ihr trincket die Milch mancher Thiere, und den mancherley Tranck, den das Kochen aus den Früchten ziehet. Wollet ihr die Gaben genießen, und den Geber vergessen? Dannenhero ermuntert euch vom tiefen Schlaf der Gewohnheit, und werdet aufmerksam auf die Werke des HERRN, welche Er Euch in der Natur vor Augen stellet.

Dem dankendem Jauchzen und Singen siehet entgegen das un-dankbare Murren wieder GOTTES freygebige Gürtigkeit. Wie oft läßt dieses der unersättliche Geiz nicht von sich mercken, wenn des Höchsten Huld ein fruchtbares Jahr an Vieh und Früchten zeigt, und kein Sterben des Viehes, oder Mißwachs der Früchte eine Zehurung ansaget, bey welcher er aus andrer Mangel seinen Vortheil ziehen, und mit andrer Schaden sich bereichern könnte. Wenn die Ungerethe unter den Menschen, die Geizigen, sich Vorrath gesamlet, so warten sie auf magere Zeiten, und halten die gefüllten Korn-Bodens auf theure verschloßen, um mit größerm Wucher ihn loß zu schlagen. Wenn denn fruchtbare Zeiten ihrem unseeligen Wünschen und unbilligen Hoffnung widersprechen, so sehen sie scheel, daß GOTT so gürtig ist. Sie wollen zwar solchen kargen Silz nicht an sich kommen lassen, sondern suchen Ihn unter dem erborgeten Nahmen einer klugen Vorsichtigkeit zu verstecken. Allein so weit der Himmel von der Erden, so weit ist die Samlung des Geizes und der Vorsicht unterschieden. Diese legt den Vorrath bey, wenn die Früchte ein Jahr verunglücken solten, auf das andre was vor sich und die Dürstigen zu haben, ihnen solches um billigen Preis in der Zehurung zu lassen; dieser aber hebet ihn auf, den Armen durch Wucher zu schinden, und von seiner Armuth sich zu bereichern. Gene ist verknüpft mit Barmherzigkeit, dieser ist gewapnet mit Unbarmherzigkeit. Ja sprechen diese Leute: Geld ist das Marck der Handlung, und ohne dieses kann man seine nöthige Bedürfnisse nicht erkauffen. Ich gestehe es ein. Allein folgt daraus, daß man das Geld durch ungerechte Mittel, durch übersehten Wucher, aus den Thränen des vortheilichen Reichsten, des armen Bruders ziehen soll? Sagt nicht GOTT; Wenn dein Bru-

der

der verarmet, soltu nicht Wucher von Ihm nehmen, noch Ubersaß, sondern solt dich vor deinen Gott fürchten, auf daß dein Bruder neben dir leben könne. 3 B. Mos. XXV, 35, 36. Ist es wohl recht, Mißwachs der Früchte zu wünschen, um nur Geld zu gewinnen, da daselbe weit geringer, als jene. Gesezt, Gott nähme in der ganzen Welt die Früchte nur auf ein Jahr weg, Er siehe keine andere wachsen, sondern an dessen statt güldene und silberne Stengel aufgehen, was vor Elend würde sich äußern? Was würde das Geld nutzen, wenn nichts da wäre, das Nothdürftige dafür einkauffen zu können. Darum, Geliebte! laßet Eure Seele nicht kommen in den Rath solcher gottlosen Thoren. Sondert Euch ab von Ihrer Unerblichkeit. Sehet an zu Eurer Warnung, wie Gott Sodom um dieses Lasters willen mit Feuer vom Himmel gestraffet hatt. Sie hatten alles voll auf, aber den Armen und Dürftigen halfen sie nicht. Ezech. XVI, 49. Weil Sie nun nicht Barmherzigkeit gethan hatten, so ergieng ein unbarmherzig Gericht über Sie. Hergegen sehet doch, wie freygebig die Güte Gottes gegen Euch ist? Er laßet Graß wachsen für das Vieh, und Saat zum Nutzen des Menschen; daß Er Brodt aus der Erden bringe Ps. CIV, 14. Er giebt Ihnen Ihre Speise zu seiner Zeit, Er thut seine milde Hand auf, und erfüllt alles, was da lebet, mit Wohlgefallen. Ps. CXLV, 15, 16. So ist die Natur seine Hand, mit welcher Er uns dargiebt allerley Gutes reichlich zu genießen. Wohl an denn! Seyd barmherzig, wie auch Euer Vater barmherzig ist. Gebet, so wird euch gegeben. Luc. VI, 36, 38. In keinem Stücke könnet Ihr dem himlischen Vater mehr ähnlich werden, als im Wohlthun und Mittheilen. Ich dencke hierbey an das löbliche Verhalten der Jünger Christi. Sie hatten dort viel Mäuler vor sich, aber wenig Brodte für sie. Gleichwohl, da Jesus solche den Jüngern gab, so gaben sie solche dem hungrigen Volcke. Löbliches Beyspiell! welches Euch zur heiligen Nachfolge reitzen soll, wo ihr anders Christi Jünger seyn wollet. Ein jeglicher nehme dannenhero in acht, was der Geist Gottes befiehet: Brich dem Hungrigem dein Brodt. Jes. LVIII, 7.

Joh. VI.  
II.

Dem Jauchzen und Singen ist zu wieder der Undanck gegen Gott. Je weniger derselbe die Wohlthaten Gottes erkennet, welche seine Güte durch Thiere und Früchte denen Menschen erweist, je weniger jauchzet er dem Herrn; vielmehr belohnt er an dessen statt das Gute mit Bösen. Er brauchet die Gaben wider den Geber, und dessen Absichten. Was ihm zur Nothdurft dienen sollte, das wendet er an zum Ueberfluß, und

und was Ihm zur Nahrung des Leibes gegeben, daraus macht er eine Nahrung seiner Wollust. Je mehr der Vorrath seines Weh-  
 hes zunimmt, je mehr nimmt seine Hoffarth zu. Lehret dieses  
 nicht die tägliche, ob wol klägliche Erfahrung? Es geht noch heut  
 zu Tage so zu, bey manchem, der reich am Vieh ist, wie zu Satias Zeiten.  
 Es ist eitel Freude und Wonne, Ochsen würgen, Schaafschlachten,  
 Fleisch essen, Wein trincken, wobey man spricht: Lasset uns essen und  
 trincken, wir sterben doch morgen. Hat eines andern Feld getragen, daß  
 seine Scheuren und Bodens Überfluß an Früchten haben, so sagt er bey  
 sich selbst: Liebe Seele, du hast keinen grossen Vorrath auf viel Jahr; Jes. XXXII, 13.  
 habe nun Ruhe, is, trinck und habe einen guten Muth. Hat manchen  
 sein Vieh, und Frucht-Handel bereichert, und der Ackerbau seinen  
 Beutel gefüllet, so wird er stoltz, und will sich durch seine Verschwendung  
 fehen lassen. Er führet die Sprache jener toosen Leute: Wohl her nun,  
 und lasset uns wohl leben, weils da ist, und unsers Leibes brauchen, weil  
 er jung ist. Wir wollen uns mit dem besten Wein und Gaben füllen; B. der  
 lasset uns die Mayen-Blumen nicht versäumen. Lasset uns Kränze Weißh.  
 tragen von jungen Rosen, ehe sie welck werden. Unser keiner laß es ihm  
 fehlen mit Prangen, daß man allenthalben spühren möge, wo wir seßlich  
 gewesen sind. Wir haben doch nichts mehr davon, denn das. Herge-  
 gen vergist dabey ein solcher des Schöpfers, und siehet nicht auf des H-  
 ren Werke. Solte hier Gott nicht eben das zu solchen Leuten sagen,  
 was Er zu dem undankbaren Israel sagte: Danckest du also dem H-  
 ren deinen Gott, du toll und thöricht Volk? Ist es wohl recht, daß man  
 das Fleisch vom Vieh, das Brodt von Früchten in Wollustten verzehret, B. Mos. XXXII, 6  
 und dabey nicht an den Schöpfer gedencet? Daß man es zur Ver-  
 schwendung anwendet, und damit den milden Geber beleidiget, der sol-  
 che zur Missethat anschreibet, und mit dem Tode bedrohet? Jes. XXII, 14.  
 Solchen drohet Gott: Er wolle ihren Stoltz und Haßstarrigkeit bre-  
 chen, und ihren Himmel wie Eisen, und ihre Erde wie Ciz machen, und  
 ihre Mühe und Arbeit solle verlohren seyn, daß ihr Land kein Gewächß  
 nicht geben, und die Bäume im Lande ihre Früchte nicht bringen sollen,  
 3 B. Mos. XXVI, 19, 20. Ist es wohl billig, dasjenige, was man als  
 ein Bettler zu Allmosen bekommt, zu Hoffarth anwenden, die der H-  
 ren man durch Darrichtung Eßens und Trinckens erhalten hätte, wie  
 der jemanden dergleichen Dinge vornähme, womit der Wohlthäter be-  
 lei

feldiger würde, müste man nicht denselben unter die Undankbarsten zäh-  
 len? Da nun dre Leute von obigen Selichter dergleichen wider Gott  
 thun, so sind sie, als die Undankbarsten unter der Sonnen, eine ver-  
 kehrte und böse Art, die von Ihm abfällt; Schand-Flecken, und nicht  
 seine Kinder. 5 B. Mos, XXXII, 5. Hütet Euch, Allerliebste! daß  
 Ihr Euch ihres Undankts gegen Gott nicht theilhaftig macht, noch Euch  
 mit Ihrem Noth besudelt. Ist Dankbarkeit eine Anreizung zu mehrern  
 Wohlthaten, so ist Undankbarkeit ein Stein, der die Quelle derselben  
 verstopfet, vielmehr

Danck dem Herren! lobt und preiset  
 Dem, der Vieh und Früchte schenckt,  
 Sehet, daß Ihr Dank erweist  
 Dem, der Euch stets speist und trönckt.  
 Giebt Er täglich reichlich dar,  
 Was euch Noth und nützlich war,  
 So laßt täglich Euer Leben  
 Ihm zu Ehren seyn ergeben.  
 Amen!







Pou Ka 2075

ULB Halle

3

001 539 71X



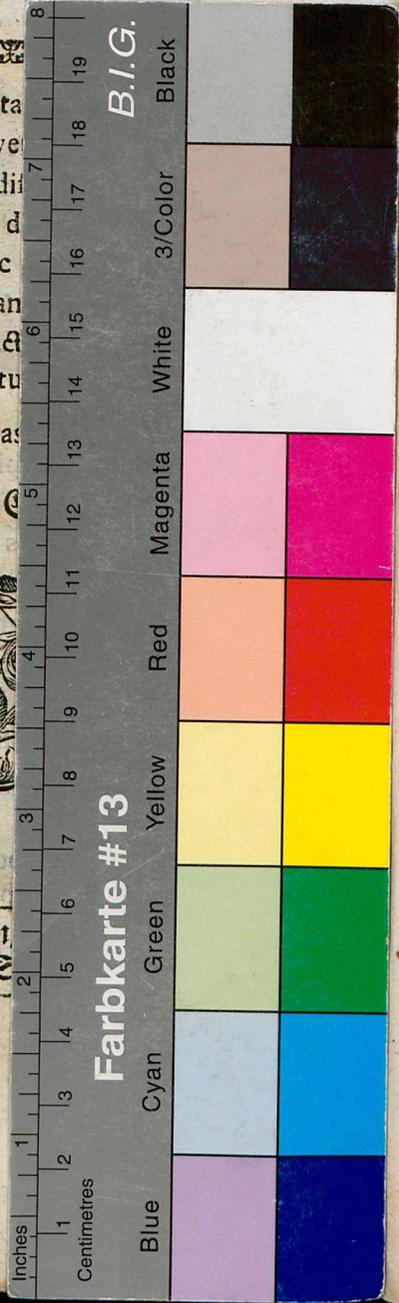
sb



ml







4.a

# Eine andächtige Betrachtung der güldenen Que

stellere  
aus dem LXV Psalm  
und dessen 14 Vers  
in einer so genannten

## Stor = Predigt

unter dem freyen Himmel  
im Hofe des Hospitals S. Cyriaci  
vor dem Siechen-Zohre zu Nordhausen  
Anno 1747 den 15 May  
vielen

aus sechs Lutherischen Gemeinen Versamleten  
auf den Sonntag Exaudi

vor,  
und überließ dieselbe etwas erweitert  
auf verschiedener Verlangen  
dem öffentlichen Druck

Fried. Christian. Zeßer, Past. Jacobi.  
und des Lutherischen Minist. Senior.



NORDHAUSEN,  
drucks und verlegt Johann August Eöler.